



Er scheint
wöchentlich einmal Samstag.
Abonnementspreis bei der Post
pr. Qu. 80 Pf.
In Partien durch die Exp. direkt
bezogen, billigerer Preis.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Organ der Allg. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter und der Fachvereine der
Metallarbeiter Deutschlands.

Inserate die dreispaltig Peti-
telle 20 Pf., Klassen- und Ver-
sammlungsanzeigen, sowie An-
zeigemarkt 10 Pf. die Zeile.
Red. u. Expedition: Nürnberg,
Weihenstraße 12.

Nr. 36.

Nürnberg, 3. September 1887.

5. Jahrgang.

Bruder Remscheider.

Bs. In einer der letzten Nummern des vorigen Jahr-
gangs (Nr. 49 vom 4. Dezember 1886) veröffentlichten
wir eine Zuschrift über die traurigen Verhältnisse
der Arbeiter in der Gevelsberger Kleinereisen-
industrie. Der Artikel marschierte durch die Arbeiter-
presse und weckte durch seine Schilderung der Zustände
nach der Natur den Horn der „Remscheider-Metall-
Industrie-Bettung“, welche beschloß, uns zu „ver-
richten“.

Ihre Erwiderung auf unseren Artikel macht jetzt die
Kunde durch die Fabrikanten- und Meisterblätter. Uns
liegt er vor in einer Nummer der „Deutschen Schlosser-
Zeitung“, der Trompete der hiesigen Zünftler.

Wir hätten keine trefflichere Bestätigung unserer
Ausführungen erhalten können, als durch die Replik des
Remscheider Profitmacher-Moniteurs.

Unser Artikel hatte den stetigen Rückgang der Löhne
nachgewiesen, hatte gezeigt, wie die hausindustriellen Ar-
beiter durch die Fabrikanten auf's ärgste ausgenützt, zu
Entbehrungen und härtesten Arbeitsstrapazen verurtheilt
sind. Alle Herrlichkeit der hausindustriellen Exploitation,
unerhört langer Arbeitstag, klavische Abhängigkeit vom
Besitzer, ungünstige Arbeitsbedingungen, sie finden sich
im Gevelsberger Bezirk.

Was erzählt nun die Remscheider Zeitungstante?
„Die an Ort und Stelle vor einigen Tagen einge-
zogenen Erkundigungen haben folgendes Resultat er-
geben: Laut Lohnliste verdient heute ein gesunder kräftiger
Arbeiter mindestens 4 Mark, zuweilen 4,50—5 Mark
pro Tag, in der Schloßindustrie sowohl als in den
anderen Fabriken. Es ist uns z. B. eine Lohnliste
vorgelegt worden, wonach ein gewisser Arbeiter im Jahre
1878, wo für eine gewisse Sorte Schlösser Mark 1,15
pro Duzend an Arbeitslohn bezahlt wurde, in 9
Lohnungsterminen von je 8 Tagen, also in 72 Tagen,
zusammen Mark 163,30 oder pro Tag Mark 2,27 Lohn
erhielt. In diesem Jahre, wo für dieselbe Sorte
Schlösser nur Mark 0,60 an Lohn bezahlt wird, ver-
dient derselbe Mann in 70 Tagen Mark 298,53 oder
pro Tag Mark 4,26. Trotzdem also der Lohn
gegen 1878, verdiente der Arbeiter fast das Doppelte.
Die verbesserten Hilfsmaschinen haben dies eben möglich
gemacht; es will also nichts heißen, wenn man, wie es
der Verfasser des besagten Artikels gethan hat, anführt,
wie der Lohn pro Duzend früher war und wie er
heute ist.“

Machen wir hier einen Augenblick Halt! Also der
brave Remscheider, der vielleicht bloß ein verkappter
Gevelsberger Fabrikant im Remscheider Schafspelz ist,
zieht an Ort und Stelle Erkundigungen ein. Das heißt,
er begibt sich zu seinen fabrikanthlichen Mitbrüdern und

wird von diesen gründlich bel—ehrt. Wer wüßte nicht,
wie offenerzig die Kapitalisten zu berichten verstehen,
wenn man sie über die Lohnverhältnisse der von ihnen
angewendeten „Hände“ ausfragt. Stets schenken sie
reinen Wein ein, und es ist eine der infamen sozialistischen
Lügen, daß sie dem neugierigen Frager die Löhne der
Werkführer, Meister, Vormänner und anderer Elitear-
beiter als die Durchschnittslöhne der gewöhnlichen Ar-
beiter aufschwächen. O, wir sehen ihn, den waderen,
den eifrig strebenden, den an Ort und Stelle Erkun-
digungen eingehenden Remscheider, wie er im Bureau des
Fabrikanten steht, den gespitzten Bleistift in der aristo-
kratischen Rechten, das Notizbuch mit lässiger Grazie in
der Linken, jeder Zoll ein Interviuier. Der edle, ver-
läumdete Fabrikant, leicht zurückgelehnt im Sessel, die
Stirne gesucht von den Entbehrungen, deren Lohn er
so sehr verdient, schaut mild auf den Wahrheitsfucher
aus Remscheid. Ein Bild, werth durch den Pinsel eines
Künstlers festgehalten zu werden, ein Stück Weltgeschichte!
Wie ist ein edler, selbstloser, aufopfernder Mann so schön
angeschwärzt worden, wie dieser Gevelsberger Schloß-
fabrikant! Aber ach!

„Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen
„Und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n.“

Was, diese „Metallarbeiter-Zeitung“ behauptet, die
Löhne seien fortwährend gesunken, ein Arbeiter verdiene
knapp 14 Mark die Woche! Ein Druck auf die elek-
trische Klingel, ein dienstbarer Geist erscheint. „Die
Lohnlisten“, befiehlt der Fabrikant. Und da zeigt er
schwarz auf weiß, daß ein gesunder kräftiger Arbeiter
mindestens 4 Mark verdient. Unerhört, murmelt ent-
zückt der Remscheider, da möchte man ja selbst Schloß-
macher werden. Und das, trotzdem die Löhne fast
um die Hälfte gesunken sind. Ein famoser Kerl,
dieser „eine gewisse Arbeiter“, ein Wundermann, ein
Cagliostro. Was kümmert es ihn, daß die Lohnsätze um
50 pCt. gefallen sind! Kleinigkeit das! Da haben wir
ja die „verbesserten Hilfsmaschinen“, und die haben es
„eben möglich gemacht“. Ein Teufelszeug, die Gevels-
berger Hilfsmaschinen! Sonst fährt der Unternehmer
verbesserte Technik in den Arbeitsprozeß ein, um die
Produktion zu vervollständern, die geschickte Arbeit so viel
wie möglich überflüssig zu machen und durch Hand-
langerei zu ersetzen, die Löhne zu senken. Aber unser
Gevelsberger Fabrikant ist ein anderer Mann, der will
nur das Beste seiner Arbeiter; darum reduziert er die
Löhne von Jahr zu Jahr und stellt dafür vervollkomme-
nete Maschinen, mit denen die Arbeiter viel intensiver
schaffen, also viel größere Arbeitsmengen, als früher mit
unvollkommenen Werkzeugen, liefern müssen. Was sie
demnach etwa mehr verdienen sollten, ist einzig und
allein verdient durch eine angepanntere Thätigkeit, durch
intensivere Arbeit; für ein Mehr an Arbeitsleistung ein

Mehr an Lohn. Thatsächlich bleibt Alles beim Alten,
oder vielmehr es verschlimmert sich. Die Schloßmacher
müssen, um auf ihren früheren Lohn zu kommen,
das doppelte Quantum Produkt liefern. Es ist nicht
gesagt, um wie viel mehr die neuen Hilfsmaschinen leisten
als die früheren, ob sie z. B. in der gleichen Zeit noch
einmal so viel produzieren, wie mit den alten. Ist
dies nicht der Fall, so liefert der Arbeiter nicht bloß die
doppelte Menge Produkte wie bisher, um seine alte Be-
zahlung zu erhalten, sondern er verausgabt auch ein
Plus (Mehr) an Arbeitskraft. Das Bessere geschieht
auf jeden Fall, wenn er einen höheren Verdienst sich
schaffen will; denn er muß ja dann noch viel länger sich
abradern, als sonst, obwohl das kaum menschenmöglich
erscheint. Aber bei verhungern den Arbeitern ist vieles
möglich, wovon sich die satte Schulweisheit unserer
Musterbürger nichts träumen läßt.

Was kümmern aber diese Einwürfe unseren Inter-
viuier und die gekränkte Unschuld von Gevelsberg! Die
Lohnlisten weisen's aus und damit basta. Ob nun
dieser Arbeiter kein Vorarbeiter, oder ob dieser Posten
im Lohnbuch nicht ein ganz ausnahmsloser war, ob nicht
das ganze Jahr hindurch viel, viel schlechter gezahlt
wird? Ob „ein gewisser Arbeiter“ nicht etwa dieselbe
schattenhafte Existenz besitzt, wie der berühmte „Eine
Lodde“ der russischen Schlachtenbulletins? Thut nichts!

„Der oben angeführte Lohn ist nicht einer der höchsten“,
schreibt der Remscheider Zeitungsmann, „nein, er ist der
mittlere Lohn eines normalen Arbeiters. Beispiele von
erheblich höheren Löhnen könnten die von uns einge-
sehenen Lohnlisten liefern.“ Mein Liebchen, was willst
du noch mehr? Die Gevelsberger Kleinereisenarbeiter
wissen jetzt, was sie verdienen. Sie verdienen bei ihrer
harten Arbeit es freilich, daß sie 4—5 Mk. täglich ver-
dienen. Wenn der „normale Arbeiter“ diesen Lohn hat,
dann, ja dann gibt es keine normalen Arbeiter im
Gevelsberger Bezirk. Aber der Remscheider —
so wollen wir ihn der Kürze wegen nennen — kennt
noch höhere Löhne, wieder aus den famosen Lohnlisten.
Möglich, sehr wahrscheinlich sogar, wenn in den Lohn-
listen auch der — Entfagnungslohn des Fabrikanten
steht.

O Remscheider, Remscheider, du bist ein Nacht-
exemplar von Wahrheitsfucher; nicht zu den Arbeitern
gehst du, um zu wissen, wie die Löhne stehen, nein zu
den so interesselosen Kapitalisten, denen es natürlich
darum zu thun ist, ganz ungehindert der Welt zu ver-
künden, wie „gut“ sie „ihre“ Arbeiter bezahlen. Und
wehmüthig gelächelt hat das verläumdete Schloß-Kapital
und angelächelt hat es dich, du verständnißhungriger, du
kluger, du unparteiischer Remscheider. Und Remscheider,
du hast auch gelächelt, und hast ihn wieder angelächelt,
den tugendhaften Arbeiterfreund von Gevelsberg. Als

Arria sich den Dolch in's Herz stieß, lächelte sie und sagte zum Gatten: Non dolet, Paolo, es schmerzt nicht, o Pätus! Und lisse flüstert der Gevelsberger, als ihm die „Metallarbeiter-Zeitung“ den Stahl in's edle Dulsberg's senkte: Non olot*, es riecht nicht, Remscheider!

„Junge Arbeiter und alte, halbwaldbre Männer verdienen durchschnittlich 2-3 Mk. pro Tag. — Diejenigen Arbeiter, die in ihren Wohnungen auf den umliegenden Gehöften arbeiten, verdienen durchschnittlich fast dasselbe. Ein kleiner Unterschied, der durch Zeitverlust beim Gehen der Schloßthelle und beim Abliefern der fertigen Schlösser entstehen mag, wird durch längeres Arbeiten und billigeres Wohnen zc. wieder ausgeglichen. Die Leute arbeiten thätigst lieber zu Hause, können sie dann doch machen, was sie wollen und sind nicht an eine bestimmte Arbeitszeit gebunden, wie es der Fabrikbetrieb verlangt. Es hält den Fabrikanten deshalb auch sehr schwer, tüchtige Arbeiter in ihre Fabrik zu bekommen. Die Arbeitszeit beträgt mit den Pausen von 1/2 Stunde Morgens (8-1/2 Uhr) und 1 Stunde Mittags (12-1 Uhr) und 1/2 Stunde Nachmittags (4-4 1/2 Uhr) 18 Stunden, und zwar von 6 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends, es wird mithin nur 11 Stunden gearbeitet. Dies scheint dem einen oder anderen Arbeiter nicht genug zu sein, denn es ist vorgekommen, daß sich Arbeiter um 3 und 4 Uhr Morgens durch Nachschlüssel Eingang ins Fabrikgebäude verschafft haben, um zu arbeiten. Durch besseren Verschluß der Zugänge wurde diesem Verstoß gegen das Fabrikreglement für fernherhin vorgebeugt. Der Normalarbeitstag dürfte bei diesen Leuten wohl schwerlich Anhang finden, wenn sie auch mehr verdienen würden als heute.“ Der „keine Zeitverlust“ bedeutet öfters mehrere Stunden, bedeutet eine Eisenbahnfahrt, bedeutet die ganze Planderei des ländlichen Hausindustriellen. Wie der Remscheider in dem Gedanken schwelgt, daß die Heimarbeiter „durch längeres Arbeiten“ den Verlust wieder ausgleichen. Gewiß, „nur 11 Stunden“, wie in der Fabrik, ist ein viel zu niedriger Arbeitstag, das Beste wäre ein 24stündiger Arbeitstag.

stehlen — nämlich sich selbst die Ruhe, die Erholung, die Gesundheit. Trotz des Viermarklohns, den „ein gewisser Arbeiter“ bezieht, Ueberarbeit, Dietrich, Einbruch. „Sonderbar, höchst sonderbar!“

Aber der Remscheider weiß, daß die Gevelsberger Kleineisenkulis bloß aus Heilmüde so lange arbeiten, aus purer Profitgier. „Der Fleißige arbeitet gerne so lange, wie es seine Kräfte erlauben, um möglichst viel zu verdienen. Eine Vorschrift, so lange sollst du nur arbeiten und dafür erhältst Du den und den Lohn, behagt ihm nicht, er will seine materielle Lage durch sein eigenes Dazuthun verbessern.“ Der „Fleißige“ muß sich eben abradern, bis er zusammenbricht, weil der Arbeitstag nicht gesetzlich geregelt und dadurch der Ausbeutung Thür und Thor geöffnet ist. Wenn er bei kürzerer Arbeitszeit so viel, ja noch noch mehr als jetzt verdienen würde, was geschehen muß, wenn das Gesetz die Arbeitszeit fixirt —, so würde er nicht dem Einbrecher in's Handwerk pfeifen. Es geht aber nichts über die naive Unverfrorenheit unseres Remscheiders und seiner Gefinnungsgenossen.

keine Rücksicht darauf, daß die Unternehmer auf dem Weltmarkt sich gegenseitig befehden bis auf's Messer, daß sie die Preise drücken, daß sie überproduzieren, sie denken bloß daran, daß dadurch ihre Klassenlage verschlechtert, ihr Lohn gedrückt wird. Sie „verstehen vom Handel gar nichts“, das erklärt Alles.

Aber ach, leider denken nur zu wenige noch von „diesen Leuten“ an ihre Lage und ihren Lohn, nur zu viele leben noch in passiver Ergebung dumpf und stumpf dahin.

Bruder Remscheider, wenn erst die große Mehrheit der Arbeiter über ihre Klassenlage gründlich nachgedacht haben wird, dann wirst du sehen, ob sie wirklich „vom Handel gar nichts verstehen“.

Dann könnte er seinem großen Ahnherrn Münchhausen keine Konkurrenz mehr machen, der wahrheitsliebende Bruder Remscheider.

Ueber Metalllegirungen und deren Eigenschaften.
(Fortsetzung.)

Von höchster Wichtigkeit für die Haltbarkeit der Vothstellen ist die Reinigung resp. das Reinhalten derselben. Eine haltbare Verbindung der Metalle kann nur stattfinden, wenn die Vothstellen bis zum Moment des Fließens des Lotzes rein bleiben. Die geringste Verunreinigung, es mag dies nun ein Oxyd oder sonst anhaftendes Fett oder Schmutz sein, beeinträchtigt die Verbindung, ja oftmals macht sie eine Verbindung gänzlich unmöglich oder behindert das Fließen des Lotzes. Die Art und Weise des Reinigens hängt von der Beschaffenheit des zu reinigenden Gegenstandes ab. Es ist zu empfehlen, dabei thünlichst wenig chemische Mittel zu verwenden, sondern wo es irgend angeht auf mechanischem Wege (durch Fellen, Schaben u. s. w.) zu reinigen. Bei der Reinigung auf chemischem Wege (durch Weizen, Brennen zc.) läuft man sehr oft Gefahr durch Anwendung unrichtiger Mittel, oder durch falsche fehlerhafte Anwendung der Mittel, den Zweck des Reinigens zu verfehlen.

Daß die Schmutzconcurrentz in der Kleineisenindustrie nur möglich ist durch kraffteste Lohnrückerei, das sieht der Biedermann nicht ein. Aber dabei jammert er darüber, daß die Preise der Schlösser stetig fallen. Für den Preisrückgang hält sich der Unternehmer schadlos am Arbeitslohn.

Als Knalleffekt dient folgendes moralisches Geschichtchen, das ein Fabrikant dem Bruder Remscheider erzählt: „Eines Tages kam einer meiner Arbeiter, der sich den sozialistischen Lehren seit einiger Zeit zugeneigt hatte, zu mir und meinte: ich müßte den Arbeitslohn erhöhen, wir, die Fabrikanten brauchen nicht so viel zu verdienen, wir müßten den Arbeitern mehr Lohn geben. Ich sagte darauf nichts, holte einen Preiscurant und zeigte dem Manne, wieviel für diese und jene Schlösser von meinen Abnehmern bezahlt wird. — „Ja, das ist eine andere Sache, ich hab' gemeint, Sie kriegten mehr dafür bezahlt.“ Damit entfernte sich dieser Mann kleinlaut und scheint jetzt so ziemlich kurirt zu sein. Die Leute denken nur immer an ihren Arbeitslohn, an ihre eigene Lage; ob und wie der Fabrikant seine Waare wieder los wird, ob er im Inlande oder Auslande concurrenzfähig ist, das ist ihnen gleichgültig, weil sie vom Handel gar nichts verstehen.“ Es ist auch wirklich eine haarsträubende Unverschämtheit, daß „diese Leute“, d. h. die in den elendsten Verhältnissen, Tag und Nacht sich plagenden, schlecht bezahlten, kläglich genährten, gekleideten, behausten Arbeiter, daß „diese Leute“, der Spielball der fabrikantlichen Speculation, das Opfer, das auf dem Altar der freien Concurrenz dargebracht wird, daß die Proletarier nur „an ihre eigene Lage denken!“ Warum denken sie nicht daran, wie der arme, darbennde, geschundene, um sein tägliches Brod verzweifelt kämpfende, von allen Culturgenüssen ferngehaltene, unglückliche Fabrikant zu leiden hat, ehe er den Entbehrungslohn einstreichen kann. Wenn aber der Gevelsberger „normale Arbeiter“, der heidenmäßig viel verdient, sein Geld bei Auktern und Champagner mit Tänzerinnen verschlampampft, da denkt er niemals an die Lage seines Fabrikanten, da denkt er nur an seinen Arbeitslohn, der Praffer. „Diese Leute“ nehmen

Sehr häufig z. B. kommt es vor, daß man porösen Guß, also etwa Sauglöcher oder auch andere Poren im Messing resp. Bronze-Guß auszulöthen hat. Will man nun einen solchen Gegenstand durch „Brennen“ reinigen, so dringt die Säure in die Poren ein, und ist nur sehr schwer, oft gar nicht, zu entfernen. Wenn nun die Säure richtig angewendet auch reinigt, so wirkt sie hier verunreinigend, Oxyd erzeugend, namentlich sobald der Gegenstand ins Feuer gebracht wird. Bohrt man hingegen ein dem schädlichen Loch (Pore) entsprechend größeres oder kleineres Loch in das Gußstück und schlägt ein Stückchen Metall ein, so erzielt man vollkommen gute Resultate. Auch bei solchen Arbeiten ist der Satz von dem „Vorhandensein einer Vothstelle“ in Anwendung zu bringen. Wenn das Loch genau rund war und es wird ein ebenfalls genau rundes Stück Draht stramm eingetrieben, so hat das Loch keinen Platz mehr. Man nehme also nicht genau runde oder nicht zu stramm eingetriebene Metallstückchen, oder aber versenke das Loch an seiner oberen Kante, damit das Loch noch einen

Des Wanderburschen Freud' und Leid.

Skizzen aus dem Leben.
Von einem alten „Ragenkopf“.

(Fortsetzung.)
Schön war das Wetter und schön die Gegend! Mit leichtem Stan und leichtembeutel wanderten wir dahin und sangen dazu:

„Alweil fidel, fidel, fidel —
Traurig, sein kann ich nit — bei meiner Seel.“

Namentlich unser ungarischer Kupferschmied konnte dies Lied wunderbar singen: das Deutsch, die Stimme! es war wirklich großartig. Welchen Genuß gewährte es mir aber auch, wenn der edle Magyar „ansprach“! Da hörte man nichts von der alten abgebrauchten Phrase „ein armer Reisender zc.“, sondern „Bruder ungarisches“ sagte immer kernig und so recht gutherzig, daß man ihm gar nichts verweigern konnte: „Mutterrr, göb'n's und a Stück Derrrod, mir hom Hungerr.“ Der Einbruch, den dieser drastische „Spruch“ auf die weißen Leute ansah, läßt sich unmöglich beschreiben, mein lachten die Bäuerinnen mit uns, den Begleitern des „hungertrigen“ Kupferschmieds, um die Wette. Aber wir bekamen stets etwas, und der gefättigte Magen ließ uns dann immer vergessen, daß die

Erde rund ist, d. h. daß unsere Absätze ganz bedenkliche Neigungen annahmen und schon alle Aussicht bestand, baldigst mit dem Oberleber aufzutreten. Meine Schuhnägel, die ich in Neustadt im Schwarzwald den Absätzen meiner Straßburger Rheintähne appliziert hatte, waren schon längst den Weg alles alten Eisens gegangen.

Zwischen Karau und Olten oder zwischen Olten und Karau — bei den tollen Kreuz- und Querfahrten, die wir machten, weiß ich wirklich nicht mehr, welche Stadt wir zuerst berührten — gesellte sich ein Böh'm' zu uns. Der Schloffer aus Wohlten hatte uns seit ein paar Tagen verlassen. Wandswann böhmischer war seines Zeichens „Tailleur“, ein richtiger, eingeleiteter „Wenzel“, der die Anfangsgründe der deutschen Sprache erst auf der Wanderschaft sich angeeignet hatte und mit besonders stolzer Betonung namentlich die Worte übte: „Bin's ich Wiener“. Wenn wir uns erlaubten, ihm etwas zu corrigiren oder ihm gutmüthig nachhelfen wollten, nannte er uns verächtlich „vieredigte deutsche Kapp“, was uns stets in die unbändigste Heiterkeit versetzte. Wir waren nun ein nettes Kleeblatt! Um unsern Wenzel ein wenig zu foppen, erlaubte ich mir einmal die nachstehende Anekdote zu erzählen, die viele unserer Leser schon kennen, manche aber auch noch nicht kennen werden. „Drei Handwerksburschen, nämlich ein Deutscher, ein Ungar und ein Böh'm, waren in einer ungarischen

Herberge über Nacht geblieben. In ihrer Kammer hing die Taschenuhr des Herbergsvaters. Am andern Morgen, als sie wieder auf der Landstraße waren, sagte der Deutsche: „Das war eine schöne Uhr, die da in unserm Zimmer hing“, worauf der Ungar meinte: „Hätten mir soll'n stehl'n“, während der Böh'm kaltblütig erklärte: „So b' ich schon.“

Die Geschichte versetzte den Sohn des Wenzelreiches in eine solche Wuth, daß er sein ganzes Verköm von deutschen und czechischen Schimpfworten austramte und mich gewiß durchgeprügelt hätte, wenn ich ihm in Bezug auf Körperkraft nicht bedeutend über gewesen wäre. Auch der magharische Kupferschmied war etwas in seiner „nationalen“ Empfindlichkeit getränkt, doch war er ein viel zu guter Kerl, als daß er mir die Geschichte nachgetragen hätte. Unsern Wenzel aber verdros die Sache doch so sehr, daß er uns am andern Morgen erklärte, nicht weiter mit uns walzen zu wollen, welchen Entschluß er auch sofort ausführte.

Es war eigentlich recht schade um die verlorene Unterhaltung, wir bekamen aber bald besseren Ersatz. Kurz vor Benzburg im Canton Bern gesellte sich ein Münchener Bildhauer (Holzschnitzer) zu uns, ein fideles junges Blut, ein Kerlchen mit köstlichem überpradelnden Humor, mit einem Wort ein ächtes „Münchner Kindl“. Der Junge kam aus Frankreich herüber, hatte auch sonst

Platz hat, um die Verbindung herzustellen. Ist nun aber ein Reinigen auf mechanischem Wege (durch Ausbohren) bei solchen Sachen nicht erwünscht, oder vielleicht auch nicht möglich, so muß man allerdings zum Brennen schreiten. In solchem Falle spüle man das Stück nach dem Brennen 3 bis 4mal in ganz reinem Wasser ab, und spritze mit einer kleinen Handspritze mehrmals Wasser in das Loch hinein, so lange bis man keine Säure mehr wahrnehmen kann.

Aber nicht nur die Lochstellen, sondern auch das Loth selbst muß stets äußerlich rein sein, d. h. es muß „ausgewaschen“ werden. Diese Arbeit wird oft sogar von praktischen Arbeitern noch unrichtig, resp. mangelhaft ausgeführt und hört man dann häufig Klagen über den schlechten „Fluß“ des Luthes. Das praktische Verfahren, das Loth zu reinigen, dürfte das folgende sein: Man schütte sich das Loth in eine reine weiße Glasflasche, so daß diese höchstens etwa bis zur Hälfte gefüllt ist. Sodann gieße man reines Wasser darauf und schüttle kräftig. Man sieht nun, daß das Wasser ganz schmutzig von den am Loth befindlichen Unreinlichkeiten geworden ist. Man gießt nun das Wasser ab und wieder frisch auf, schüttelt wieder und wiederholt diese Arbeit so lange, bis das letzte Wasser vollkommen rein bleibt. Sodann schüttet man das Loth in einen vorher gut gereinigten irdenen Napf, gießt soweit dies erforderlich noch reines Wasser hinzu und setzt dann das notwendige Quantum pulverisirten Borax hinzu. Ein Wieviel des Borax läßt sich schwer bestimmen, da zu vielen Sachen viel, zu anderen wieder möglichst wenig Borax genommen wird. Jedenfalls ist es gut, sich durch einen Versuch von dem gutem Fluß des Luthes zu überzeugen.

Es wird vielfach empfohlen, den Borax vor dem Gebrauch zu siedeln und dann nochmals zu pulverisieren. Dieses Verfahren ist für viele Zwecke auch sehr geeignet, keinesfalls jedoch für alle Zwecke. Man wende gesottene Borax an, wenn man viele kleine Theile zu löthen hat, also das aufgetragene Loth lange stehen muß, und was eine Hauptsache, nicht zu stark aufquellen soll.

Es würde hier wohl zu weit führen, noch auf die Arbeit des Löthens selbst einzugehen, folgt also nach dieser Abschweifung eine Beschreibung der Legirungen der verschiedenen Hartlöthe.

Jedenfalls aber war diese Abschweifung insofern notwendig, als oft genug die Schuld an der schlechten Haltbarkeit der gelötheten Sachen den Luthen zugeschrieben wird. Während diese hauptsächlich ihren Grund in einem der oben angegebenen Fehler oder Vermeidung der bezüglichen Rathschläge hat. Vorerwähnt mag noch werden, daß die Meinung, man sei bei der Benutzung der Hartlöthe auf die in den Handel kommenden Löthe angewiesen, durchaus nicht zutreffend ist. Ein Jeder, der überhaupt Feuer zum Hartlöthen hat, kann sich auch sein Hartloth, namentlich wenn er einmal eine besondere Sorte derselben benötigt, selbst herstellen. Man braucht sich zu diesem Zweck nur einen oder ein Paar der für äußerst geringen Preis im Handel käuflichen Graphitlöthegel anzuschaffen. (Dieselben sind ganz klein schon für 10 Pf. pro Stück zu haben.) Man gießt sodann das Loth auf ein gereinigtes Stück Eisenblech, hämmert es aus und schneidet sich kleine

Paßsen, oder gießt in's Wasser. Bei diesem Gießen ins Wasser muß eine zweite Person möglichst schnell mit einem kleinen Reissbesen auf die Oberfläche des Wassers schlagen, wo das flüssige Metall das Wasser berührt. Man bekommt dadurch, je nachdem schneller oder langsamer geschlagen wird, ein feineres oder gröbkörnigeres Loth.

Bei der Zusammenstellung der Legirungen der Lothe nun kommen außer dem Schmelzpunkt derselben auch noch die Haltbarkeit und nicht zum wenigsten auch die Farbe in Betracht. Man kann beispielsweise Eisen und Stahl mit reinem Kupfer löthen. Da dieses jedoch eine rothe Farbe hat, so sind in der später nachfolgenden Tabelle auch weißfarbige Lothe für Eisen und Stahl angeführt. Ebenso sind Lothe von weißer Farbe für Neusilber angeführt. Wenn nun obengedacht wurde, man kann sich Hartlothe selbst herstellen, so muß auch hier eine kleine Anleitung zur Wahl der Legirung folgen.

Die Farbe, welche die Legirungen erhalten sollen resp. in der gewählten Zusammenstellung erhalten werden, ist aus der folgenden Tabelle ersichtlich, sowie auch bei der Beschreibung der Legirungen der zu verarbeitenden Metalle angegeben. Es wird wohl Jedermann nach einiger Ueberlegung aus all dem Gesagten einen Schluß ziehen können auf die Farbe, welche das Loth annehmen wird, wenn er es nach eigener Wahl, etwa mit einigen Abweichungen, die in besonderen Fällen ja erforderlich sein können, sich selbst zusammenstellt.

Es sollen hier nun nur noch einige Fingerzeige folgen, welche auf die Schmelzbarkeit und Härte des Luthes Bezug haben, je nachdem man das eine oder andere Metall mehr oder weniger zusetzt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Fürther Metallschlägerei.

Das Metall, welches in Fürth geschlagen wird, ist eine sogenannte unechte Goldlegirung und variiert in der Zusammensetzung von

Kupfer 77—85
Zinn 23—15*

Man bezeichnet diese Legirungen, wenn sie sich in fein geschlagenem Zustande befinden, mit dem Namen unechtes Blattgold.

Die Legirung wird in Graphitlötheln geschmolzen und damit sie vollkommen gleichmäßig werde, durch einige Zeit in Fluß erhalten; man gießt sie dann zu halbrunden Barren, welche etwa 60 Centimeter Länge und 2 Centimeter Durchmesser besitzen, aus. Die so erhaltenen Stäbe werden kalt gewalzt, bis man Streifen erhält, die etwa so dünn sind, wie gewöhnliches Schreibpapier. Jeder der auf diese Art erhaltenen Streifen wird zusammengelegt, so daß man wieder ein Padet erhält, dessen Länge beiläufig 60 Centimeter beträgt. Dieser Pad wird so lange mittelst eines durch irgend einen Motor in Bewegung gesetzten Hammers ausge schlagen, bis der Streifen beiläufig ein Band bildet, dessen Breite

*) Nach H. Krupp: Die Legirungen. Wien, Hartlebens Verlag.

10 Centimeter ist. Die schon sehr dünnen Blechstreifen, welche man auf diese Weise erhält, werden in Stücke zerschritten, die abermals unter dem Hammer so lange gestreckt werden, bis sie an den Rändern zu reißen anfangen, und legt man bei diesem Strecken schon etwa tausend der dünnen Metallblätter aufeinander.

Ist man mit dem Strecken der Platten so weit gelangt, so zerschneidet man sie in Blättern von quadratischer Form, legt diese zwischen Guttaperchapapier ein und behandelt sie unter einem rasch gehenden Hammer. Ist das Dehnen der Blättchen so weit gediehen, daß dieselben beiläufig 15 Centimeter im Quadrat messen, so zerschneidet man jedes Blättchen in vier gleich große Quadrate und bearbeitet dieselben zwischen sog. Goldschlägerhäutchen mittelst eines 13—14 Pfund schweren Handhammers genau so, wie der Goldschläger mit dem Feingolde thut; in der Regel wird aber das Ausdehnen nicht so weit getrieben wie bei dem echten Golde, indem das Material kein kostspieliges ist und die Arbeitskosten zu hohe würden. Das fertig geschlagene Metall wird so wie das echte Blattgold in Bücheln aus Seidenpapier eingelegt, welche, um das Anhaften des Metallblattes an das Papier zu verhindern, leicht mit Engelroth eingerieben werden.

Das Blattgold findet vielfache Anwendung zur sogenannten unechten Vergoldung, und können Gegenstände, die auf diese Weise falsch vergoldd sind, durch sehr lange Zeit ihre schöne Farbe beibehalten, wenn man sie unmittelbar nach der Vollenbung mit einem dünnen und dabei ganz farblosen oder schwachgelben Firnisse überzieht. Wenn man dem Firnisse eine kleine Menge einer reinen Farbe beimischt — die sogenannten Anilinfarben eignen sich ganz besonders zu diesem Zwecke — so kann man die Farbe des Metallüberzuges leicht in Roth, Grün, Violett, umändern.

Aufgepaßt!

Für die Mitglieder von Zwangsentrückungskassen, sowie für Arbeitgeber, welche Arbeiter beschäftigen, die Zwangsentrückungskassen angehören, ist es von Wichtigkeit, zu beachten, daß jezt die Zeit wieder herannaht, wo der Austritt aus den Zwangsentrückungskassen angekündigt werden muß. Die §§ 19 und 63 des Krankenversicherungsgesetzes bestimmen, daß der Austritt aus den Zwangsentrückungskassen versicherungspflichtigen Personen mit Schluß des Rechnungsjahres zu geschehen ist, wenn sie denselben mindestens drei Monate vorher bei dem Vorstande beantragen und vor dem Austritt nachweisen, daß sie einer dem § 75 des Krankenversicherungsgesetzes entsprechenden freien oder eingeschränkten Hilfsklasse als Mitglied angehören. Der Schluß des Rechnungsjahres tritt in den meisten Kassen am 31. Dezember ein, folglich muß der Antrag auf Entlassung aus der Zwangsentrückung spätestens bis zum 30. September gestellt sein, widrigenfalls der Versicherte auf ein weiteres Jahr in dem Zwangsverhältniß bleiben muß. Der Nachweis, daß man einer andern Klasse angehört, braucht nicht bei der Kündigung, sondern erst am Schluß des Rechnungsjahres beigebracht zu werden. Möge deshalb kein Arbeiter, welcher aus der Dits-, Betriebs-, (Fabrik-, Bau- oder Innungs-) Klasse ausscheiden will, veräumen, vor dem 30. September seinen Austritt anzumelden! Die Kündigung zum Austritt aus einer Dits-, Betriebs-, (Fabrik-, Bau- oder Innungs-) Klasse kann einfach lauten wie nachstehendes Schema:

Der Unterzeichnete . . . (Angabe des Berufes und Namens); in Arbeit stehend bei . . . (Name und Beruf des Arbeitgebers), beantragt hiermit seinen Austritt aus der . . . (Name der Klasse).
(Ort und Datum.) (Unterschrift.)

ein schönes Endchen von der Welt gesehen und konnte namentlich erzählen wie nicht leicht Einer.

In Lengburg langten wir zur Mittagszeit an. Wir vertheilten unsere Streitkräfte zum Requiriren von Mittagessen und verloren uns bald aus dem Gesicht. Ich erhielt einmal Milchsuppe, dann Sauerkraut mit Speck und schließlich Kaffee mit gerösteten Kartoffeln und Käse. Ein hübsch zusammengestelltes Menü! Außerdem hatte ich etliche 30 Rappen Baargeld und vier oder fünf Stücke Weißbrod. Seelenvergnügt setzte ich die Pfeife in Brand und legte mich vor dem Ort in den Chauffeeegraben, um meine geehrten Kollegen zu erwarten. Der Kupferschmied kam zuerst; er hatte Pech gehabt, kein ordentliches „Mahl“, wie er sich ausdrückte, erwischt und auch nicht viel Geld bekommen. Seine Baune verbesserte sich aber bald, als er meine Brodvorräthe wahrnahm, welche selbstverständlich Colletiveigentum waren. Jeder aß von den gesammelten Vorräthen „nach seinen vernunftgemäßen Bedürfnissen“. Unser Münchner Knidli blieb schrecklich lange aus. Wir lagen mindestens schon anderthalb Stunden im Gräben, als er endlich angewalzt kam. Sein Gesicht strahlte vor Vergnügen, schon von Weitem schwenkte er den Hut. Als er endlich, ganz außer Athem, bei uns angelangt war, packte er zunächst aus. Er hatte Brod für zwei Tage, mehrere Happen Wurst, Käse, über zwei Franken

Nickelmünzen und hatte nebenbei fünfmal zu Mittag gegessen! Das war ein Vergnügen! Aber wie kam er zu dieser Ausbente? Also erzählen! Er war in die Wohnung des Gendarmeriecommandanten, eines alten gemüthlichen „Schweden“ gerathen, hatte denselben in seiner unwiderstehlichen Weise angesprochen, von ihm ein „Zwängli“ und die Auskunft erhalten, daß die andern beiden Landjäger auf Patrouille über Land seien und erst in zwei Stunden heimkommen würden; er könne also das ganze Nest in größter Gemüthsruhe abklopfen, ohne Gefahr zu laufen, erwischt zu werden. Das hatte denn auch unser guter Münchener sich nicht zweimal sagen lassen. Er nahm die Sache so gründlich als möglich und hatte auf diese Weise das Glück, die Marsch-colonne auf etliche Tage mit dem nöthigen Bedarf versorgen zu können.

In Burgdorf übernachteten wir in der sogenannten Armenherberge, einer Abtheilung des Bürgerhospitals, wo man Abends und Fröh eine gute Suppe und unentgeltliches Nachtlager bekam. Hier erfuhren wir, daß in Deutschland Frieden geschlossen sei, welche Nachricht viele der anwesenden deutschen Wanderburschen veranlaßte, ihre Route zu ändern und nach Deutschland zurückzulehren.

Das fiel mir nun nicht ein. War ich einmal so weit gekommen, wollte ich die Schweiz auch richtig

kennen lernen und namentlich nicht wieder herausgehen, ohne in einer größeren Stadt gearbeitet zu haben. Dazu sollte auch bald Rath werden. Wir kamen am andern Tags nach Bern, der eidgenössischen Bundeshauptstadt und übernachteten auch dort im Bürgerhospital. Diese Herberge war ganz vorzüglich eingerichtet; sie erinnert mich viel an das Berliner Asyl für Obdachlose, welches von dem Abgeordneten Paul Singer mit in's Leben gerufen wurde und hauptsächlich von ihm unterhalten wird. Großen Spaß machte uns der alte welsche Pfandräger, welcher die Bedienung besorgte. Er ging mit seinem großen Suppentübel und hitto Schöpfloßel von Einem zum Andern, jeden freundlich angrinsend und die Frage zurufend: Voulez vous soup?

Nachdem wir vorzüglich geschlafen und Morgens einen anständigen Napf voll Kaffee mit Weißbrod erhalten hatten, beschäftigten wir die Arbeitsnachweis-Tafel. Wichtig, da stand: ein Schlosser bei Th. F., R. . . gasse. — Ich ging ohne Verzug hin, wurde eingestellt und fing des Vormittags noch an. Das Handwerksburschenleben hatte nun bis auf Weiteres ein Ende, es begann das Arbeiterleben in der Schweiz.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Altona, 21. August. Beendeter Formerstreik. Nach wöchentlichem Dauer unseres Streiks sind wir endlich in der Lage, denselben als beendet und zwar als für uns erfolgreich beendet erklären zu können.

Aber neben dem Erfolge haben wir auch eine Niederlage erlitten. Diese Niederlage besteht nämlich darin, daß wir der vorgerückten Jahreszeit und der verhältnismäßig nur noch geringen Zahl der Streikenden wegen gezwungen waren, in die zuletzt gemachten 5 Ciesherien mit geringerer Zahl als die der jetzt da arbeitenden Indifferenzen zu gehen, aber wie gesagt, es liegt kein anderer Weg mehr übrig, wenn wir überhaupt wieder festen Fuß fassen wollten.

Der in 3 bis 4 Wochen erscheinenden Schlussrechnung wird ein Memorandum beiliegen, welches den Streik in allen seinen Phasen beleuchtet, so daß Euch allen ein klares Bild über den Verlauf desselben geschaffen wird.

Vorkünftig allen solidarischen Kollegen für die geleistete Hilfe unseren herzlichsten Dank, sowie das Versprechen, im gegebenen Falle ebenfalls thätig einzutreten.

Alle arbeitserfreundlichen Blätter werden um Abdruck ersucht.

Bayreuth. In einer unlängst stattgehabten Versammlung des Metallarbeiterfachvereins erklärte der kürzlich in der Kriehenthaler Fabrik zum Werkmeister avancirte Herr Böying, wenn in den Versammlungen des Fachvereins über die seitens eines Mitgliedes nichtbeachteten Gelder der „Metallarbeiterzeitung“, sowie über Werkstattangelegenheiten u. noch immer gesprochen werde, müsse er andere Maßregeln ergreifen.

Reisenunterstützungsvereine der Feilenhauer.

Von der Firma Leonh. Erlewein Ww. in Ebenloben erhalten wir auf das Eingeladene aus Karlsruhe-Durlach in Nr. 33 eine Berichtigung, der wir als thätig einstimmen:

Braunschweig. Endlich können wir den Kollegen einen Erfolg unserer Bemühungen mittheilen: Am 12. August waren von hier zwei Kollegen in Herzberg, um mit den dortigen Kollegen Rücksprache zu nehmen wegen Gründung eines Vereins.

Dresden. Unser Vorstand Wilhelm Suffel aus Württemberg ist nach § 8 Abs. 3 mit 9 gegen 2 Stimmen ausgeschlossen worden.

Meissen. Das Mitglied Julius Kahle aus Berlin ist seit 8 Tagen von hier verschwunden mit Zurücklassung eines Steuerrestes von 9 Wochen und 15 M. Kost- und Logisguthaben bei seiner Wirthin.

Zwickau. Auch ein Meister f. d. d. Die Herren Feilenhauermeister von Zwickau und Umgebung hielten vor einiger Zeit eine Versammlung unter sich ab, wahrscheinlich um über

unsern Streik zu beraten und eine Kreisordnung zu bilden. Dies könnte uns ganz gleichgültig sein, wenn nicht einer dieser Herrn (Meister Wagner) den Andern gegenüber empfohlen hätte, den Gesellen, welche sich am Streik beteiligten, ein Zeichen in die Papiere zu machen, worauf wir im ganzen Kreis keine Arbeit mehr bekommen sollten.

Wir müssen nochmals in Erinnerung bringen, daß nichts mehr an Hermann Müller, Nordstr. 8 zu adressiren ist, alle Schriftstücke sind an August Jenter, Emilienstraße 4, zu richten.

Bum Metallschlägerstreik in Fürth.

Die Situation ist unverändert. Einzelne Großfirmen zeigen sich zu Unterhandlungen geneigt und haben auch Angebote gemacht, womit jedoch die Forderungen der Arbeiter und Meister, welche — merkwürdig genug — selbst von Einzelnen der Großfirmen als vollständig berechtigt anerkannt werden, nicht befriedigt werden vermögen.

Anfragen, schriftliche Mittheilungen u. s. w. wolle man an Martin Segitz, Rednitzhof 3, richten. Alle anderen Sendungen an Wilhelm Beierkuhnlein, Former, Rosistraße 24.

Der Streik der Stader Former dauert unverändert fort. Vor Zugang wird gewarnt! Alle arbeitserfreundlichen Blätter werden um Abdruck ersucht.

Die streikenden Former in Stader.

Sterbetafel

Allgemeinen Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter.

- Nr. 12872b. Johann Antonsen, Eisenarbeiter, geb. 18. Januar 1847, gest. 24. Juni 1887 zu Ellerbeck an Luftröhrenkatarrh.
Nr. 16673. Emil Kreter, Schlosser, geb. 10. Juni 1859, gest. 28. Mai 1887 zu Pöschappel an Lungenschwindsucht.
Nr. 14116a. Karl Lohmann, Schlosser, geb. 5. Sept. 1861, gest. 20. Mai 1887 zu Braunschweig an Kehlkopfschwindsucht.

Briefkasten.

N. in Marburg. N. war für Sie bestimmt.
S. N. in D. Ja!

Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

Nürnberg.

Nachvertra der Schlosser und Maschinenbauer. Samstag, den 3. September, Abends 8 Uhr, im Vereinslocale „König von England“ Mitgliederversammlung.

Tagesordnung: 1) Aufnahme neuer Mitglieder. 2) Was soll unsere nächste Aufgabe sein? 3) Verschiedenes. Zahlreicher Betheiligung sieht entgegen Der Vorstand.

Lübeck.

Der Fachverein für die Arbeiter der Eisen- und Metallindustrie hält seine Mitgliederversammlungen jeden Mittwoch nach dem 1. eines jeden Monats Abends 8 1/2 Uhr und jeden Sonntag nach dem 15. Nachmittags 4 Uhr im Vereinslocale bei Herrn Höppner, Hundestraße 41, ab.

Fachverein der Metall-, Schrauben- u. Eisendreher Hamburgs.

Mitgliederversammlung am Sonnabend, den 10. September, Abends 8 1/2 Uhr im Lokal des Herrn Diehl, Gr. Rosenstr. 37. Tagesordnung: 1) Bericht der Statistik-Commission. 2) Unsere Lohnfrage. 3) Wahl eines Revisors. 4) Unser Verhalten den säumigen Mitgliedern gegenüber. 5) Anträge zur nächsten Tagesordnung. Zahlreicher Betheiligung sieht entgegen Der Vorstand.

Nachruf.

Nach einem 6wöchentlichen schweren Leiden entschlief am 22. August unser werther Colleague, Herr Carl Daffner, im Alter von 36 Jahren an Schwindsucht und Gehirnerweichung. Wir verlieren an demselben ein treues Vereinsmitglied und rufen ihm ein „Ruhe sanft“ nach. Der Unterstützungverein der Feilenhauer Münchens und Umgebung.



Eingetragene Schutzmarke.

Durch den Verkauf dieser Sorten sogenannter engl. Lederhosen, welche zum größten Theil aus werthlosem Material bestehen, gezwungen, ist für die bei mir zum Verkauf gelangenden wirklich echten Hamburger Lederhosen obige Schutzmarke eingetragen worden.

- I. Qualität M. 9.50.
II. " " 8.50.
III. " " 7.50.

Bersandt nach Auswärts franco gegen Nachnahme. Stegriedel, Florenshofstr. 7, Nürnberg.

Französische licht indigoblaue Coutil-Hosen und Blousen, (oder Jacke) versende gegen Nachnahme von zusammen 7 Mark franco aller Orten. — Wiederverkäufern bewillige Rabatt. — Erforderliche Maße: Schrittlänge, Brust- und Bauchumfang nach Centimeter.

Theodor Welter, Nürnberg in Bayern.

Brief-Marken-Fabrik.

Quittungs-Marken für Krankenkassen, Vereine u. s. w.

zum Quittiren der Beiträge liefert sauber und billig die erste deutsche Quittungsmarken-Fabrik

Jean Holze in Hamburg, Sohe Bleichen Nr. 43-44.

Proben und Preiscurant gratis und franco. Versandt portofrei. Lieferant sämmtl. Central-Krankenkassen und vieler Vereine, Privat-Briefbesorgerung Deutschlands.

Soeben ist erschienen Die Metalle ihre Gewinnung und ihre Verarbeitung von A. Ledebur. Preis gebunden Mk. 4.50. — Verlag von Otto Weisert in Stuttgart.